

Bunte Kriegs-Chronik aus Deutschen Landen

Austarisch-Debatte.

O. Ernst vs. Gertrud Altherton.

Der deutsche Schriftsteller belehrt seine amerikanische Kollegin.

Otto Ernst, der Verfasser des „Nachmann als Erzähler“ und des „Kamus Semper“ — um nur seine beiden besten Werke zu erwähnen — sollte in diesem Winter hier als Austauschbesucher vorlesungen halten; der Krieg hat diese Pläne gestört. Otto Ernst hat sich drüben in den Diensten des Vaterlandes gestellt, wie jeder Deutsche und hilft, so weit es in seinen Kräften steht. Otto Ernst hält es für seine Pflicht, in nachstehendem an die „N. D. Staats-Zeitung“ gerichteten Schreiben als „Erzähler“ auf eine amerikanische Kollegin zu wirken.

Sehr geehrte Bekannte!
Grüßlich Gertrud Altherton veröffentlicht in der New York Times den Brief einer hochherzigen Engländerin, die Deutschland kennt und den deutschen Kaiser, die deutsche Volkstimmung und die deutschen Hilfsmittel der Wahrheit gemäß darstellt. Das ist ein sehr wertvolles Dokument. Doch Gertrud Altherton, die Stimme der Wahrheit zu Gehör kommen läßt, soll ihr als Verdienst angerechnet werden; selber begleitet sie diesen Brief mit eigenen Bemerkungen, die das höchste Besondere zeigen müssen und ebenso viel Mäßigkeit der Behauptung wie Mangel an Sachkenntnis verraten. Gertrud Altherton vertritt nämlich alle Grundsätze: „Eine Niederlage Deutschlands würde nur eine Tragödie für Deutschland, eine Niederlage Großbritanniens würde eine Tragödie (und ein Unheil) für die ganze Welt sein.“ Und wie begründet Gertrud Altherton diese merkwürdige Meinung? „Ich schrieb meiner Freundin, daß der erste heftige Gedankensprung in unserem Lande nicht deutschfeindlich, sondern daß er der spontane Protest der Demokratie gegen eine autoritäre Macht war, die plötzlich an die Stelle des 20. Jahrhunderts das vierzehnte setzen konnte.“ Es ist nicht, hier müssen wir bei aller Mäßigkeit gegen das ganze Geschlecht Gertrud Altherton um Verzeihung bitten für die Ausdrucksweise des ersten Absatzes, die in unserm Lande nicht deutschfeindlich, sondern daß er der spontane Protest der Demokratie gegen eine autoritäre Macht war, die plötzlich an die Stelle des 20. Jahrhunderts das vierzehnte setzen konnte.“ Es ist nicht, hier müssen wir bei aller Mäßigkeit gegen das ganze Geschlecht Gertrud Altherton um Verzeihung bitten für die Ausdrucksweise des ersten Absatzes, die in unserm Lande nicht deutschfeindlich, sondern daß er der spontane Protest der Demokratie gegen eine autoritäre Macht war, die plötzlich an die Stelle des 20. Jahrhunderts das vierzehnte setzen konnte.“

Gertrud Altherton mag sich gefügt sein lassen, daß und an einer „vorherrschenden Stellung in der Welt“ gänzlich gelegen ist, daß wir nur von Räufern und Wegelagerern in Frieden gelassen sein wollen und daß wir die gepanzerte Faust genau zur rechten Zeit an den Hals hängen werden, wie England, Frankreich, Rußland und ähnliche Mächte ihre gepanzerten Hände und Schiffe nach ihren gegenwärtigen Staatsmännern „im Museum der Welt aufhängen.“ Wie kommt es übrigens, mein Gertrud, daß Ihr demokratisches Land keine Anerkennung und Anerkennung noch nicht im Museum gebracht hat?

Von der amerikanischen Primadonna Maude Fay in München, die wie alle, die Deutschland sehen und sehen wollen, auf deutscher Seite steht, behauptet Gertrud Altherton: „Natürlich fehlen ihr die Nachrichten von auswärts.“ Mein geehrtes Fräulein: Maude Fay kann in München jede Information von auswärts haben, die sie wünscht; wenn Sie aber durchaus eine Dame sehen wollen, die über Dinge redet, von denen sie nichts weiß, dann — nehmen Sie einen Spiegel zur Hand.
O. Ernst.
Großflottbeck, den 8. Januar 1915.

Deutsche Schule in Antwerpen.
Ein Zeichen für die zunehmende Weiblichkeit von Ruhe und Verkehr in Belgien ist, daß die allgemeine deutsche Schule in Antwerpen am 11. Januar in allen Klassen, mit Ausnahme des Kindergarten, wieder eröffnet wurde. Die meisten Lehrkräfte sind an die Schule zurückgekehrt; auch ein großer Teil der Schulkinder war bei der Eröffnung wieder zur Stelle. Wie die Schule, die wie früher, deutsche und belgische Kinder aufnehmen wird, dazu beitragen, die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten zu überwinden und die Gemüter zu versöhnen. Die deutschen Behörden in Antwerpen und Belgien sind mit der Wiedereröffnung der Schule durchaus einverstanden, vorausgesetzt, daß die Schule geschlossen werden kann, ohne daß die Belgier in Antwerpen Ruhe und Frieden zu erhalten.

Der letzte Gruß der „Münchener“.

Der letzte Gruß vom Kreuzer „Münchener“, der in der Schlacht bei den Falkenbergen unterging, ist in München eingetroffen. Es ist eine Postkarte, die vom Kommandanten des Kreuzers, Kapitän J. S. Schenck, am 3. November an den Majorität der Stadt München in Bayern aufgegeben wurde. Die Karte, auf der die „Münchener“ abgebildet ist, hat folgenden Wortlaut: „Werde in Eile, daß S. R. S. „Münchener“ am 1. November auf der Höhe von Coronel (Konzepcion) Punkt, Chile) in der Nacht den holländischen englischen Panzerkreuzer „Mannschaft“ zum Sinken gebracht hat. Das Wetter war kühl, die Haltung der ganzen Besatzung vorzüglich, keine Verluste. Oberleutnant J. S. Schenck, das Kind Ihrer Stadt, hat vorzügliche Dienste geleistet.“ J. S. Schenck, Kapitän J. S.“

Kronprinz löst seine Ploniere.

Der Kronprinz hat folgenden Kommando-Befehl erlassen: „Widersteht mit in letzter Zeit erhaltene Berichte über die ausgezeichneten Leistungen der Ploniere aller Armeekorps der Armee gehen mit dem bewährten Vertrauen, dieser vorläufigen Truppe meine Anerkennung auszusprechen. Der ständige Ruf aller Schützenwaffen nach Plonieren kennzeichnet am besten deren ausschlaggebende Bedeutung in unserem gegenwärtigen Stellungskrieg und Stellungskrieg gegen unseren plonierfeindlich höchst adäquaten Gegner. Ich erwarte die Kommandierenden Generale, meine Anerkennung allen unterstellten Plonier-Kommandos zum Kenntnis zu bringen. Der Oberbefehlshaber: Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.“

Friedrich Wilhelm-Gymnasien.

Prof. Dr. Hempel-Berlin hat kürzlich die Kriegsanwaltschaft des Vereins ehemaliger Schüler des 1. Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Berlin zusammengestellt. Wie entnehmen die 40 Seiten umfassenden Stell, daß nicht weniger als 700 ehemalige Schüler dieses alten Berliner Gymnasiums im Felde stehen, davon sind 30 vor dem Feinde gefallen und zahlreiche verwundet. 126 haben das Eisenerz-Kreuz 2. Klasse und einer das 1. Klasse erhalten, während mehrere in Vorschlag gebracht worden sind. Als Kriegsfreiwillige meldeten sich 160, davon wurden 126 eingestellt.

Leutnant Paul Wegener.

Der Berliner Feldpostkünstler Paul Wegener sieht auch auf dem Handbilde Kriegsschauplatz wie ein Held. Vor Wegener erhielt der Künstler wegen seiner hervorragenden Tapferkeit bei der Schließung des Friedhofs von Dismuiden das Eisenerz-Kreuz zweiter Klasse. Jetzt ist er, wie wir erfahren, zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden.

Verkehr nach und von Straßburg.

Die seit her vorgeschriebene Zureis- und Aufenthaltserlaubnis, ferner die Bescheinigung des Reisewegs für das Gebiet südlich der Eisenbahnlinien Metz-Bandorf-Saarburg-Adern-Röhrmoog und westlich des Rheins ist nach neuerer militärischer Anordnung, soweit das Reisefeld nicht im Festungsbereich Straßburg selbst liegt, nur noch für Ausländer nötig. Die im Festungsbereich Straßburg ausgeschickten Reisepässe und Passierscheine zur Zureisung in den erweiterten Festungsbereich der Festung Straßburg bedürfen auch zur Rückreise, soweit nicht die Gültigkeitsdauer des Reisepasses abgelaufen oder Gegenständliches auf diesem vermerkt ist.



Belagerung einer feindlichen Festung: Im Schützengraben.

Eine Lüge festgenagelt.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dem Titel „Wieder ein geschändetes Palais“:

Auf Veranlassung unserer Militärbehörden ist seit einiger Zeit der Champs-Élysées-Kommandantur in Gent das dortige, am Place de la Calandrie No. 1 belagerte Palais des Grafen Charles de Diebarts-Weilochow von der Stadt zur Verfügung gestellt worden, damit, bei Überfüllung der Hotels in Gent, ein Teil der Räume zur Unterbringung vorübergehend in der Stadt anwesender deutscher Offiziere Verwendung finden sollte. Die wertvollen Möbel und sonstigen Ausstattungsgegenstände des Palais hat die städtische Behörde vorher durch den Befehlshaber des Hauses in drei großen Kammern zusammenstellen lassen; diese sind jedoch von der Kommandantur, ohne daß sie die Sachen auch nur beschlagnahmt hätte, unter unrichtigen Verhältnissen genommen worden. Mit der Rückkehr des Palais wurde der Befehlshaber und seine Frau und über ihnen noch ein Kind ermordet. Vor einiger Zeit erschien die Tochter des Grafen, die Baronin d'Arct, zur Besichtigung des wackeren Hauses; dabei sprach sie der militärischen Behörde ihren ausdrücklichen Dank für die Ordnung und den besonderen Schutz des Palais aus und gab die Überzeugung Ausdruck, daß ihm nichts Schlimmes widerfahren werde. Sie wollte auch an ihre Eltern in diesem Sinne berichten.

Waffenfrieden an Weihnachten.

Der Solinger Wehrmann E. hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz geschrieben an seine Eltern:

„An den Feiertagen, da Frieden auf Erden sein soll, haben wir hier, Freund und Feind, feindschaftlich miteinander verkehrt, haben uns die Hände gebunden und ein frohliches Weihnachtsfest gefeiert — hier hat sich die Weihnachtsfeierlichkeit, denn auch nur für ein paar Tage, bemerkt. Wir haben unseren Gegnern Jigaretten und Zigaretten geschenkt und sie haben uns Kognak, Reis und Marmelade gegeben. Wir haben uns auch verabredet, an den Weihnachtstagen nicht zu kämpfen, wir wollten uns für diese Zeit gar nicht als Feinde, die Gegner kamen zu uns in den Schützengraben, wir zu ihnen.“

Die Stimmung in Metz.

Wie aus Metz mitgeteilt wird, gestirmt in der letzten Zeit die Stimmung in Metz. Die Offiziere hinter ihnen mit Rebellen gefunden und sie vorgetrieben hätten. Einige Stunden vor dem Gefecht hätten sie große Mengen Kognak bekommen. Wahrscheinlich war der größte Teil der Offiziere und in den Feldställen der Gefangenen war noch Cognac. Wie liegen seit fünf Tagen ohne Unterbrechung im Schützengraben und bleiben dort, bis wir uns abgeben soll, hat Feldbefehlungen zu bauen. Wir sind dabei, eine bombenreiche Unterstadt zu bauen, eine schwere Arbeit, die wir nicht die Werkzeuge haben, die die Ploniere gebrauchen. Die Hauptarbeit machen wir Nachts. An Schlaf ist natürlich nicht zu denken, da wir auch Wache stehen müssen. Ich glaube nicht, daß das Schicksal eine dumme Angelegenheit ist, die man sich abgeben kann.

Gindenburg als Hofdenkmal.

Als Generalfeldmarschall von Bendensdorf und von Gindenburg, der freigelegte Führer im Osten, Chef des Generalstabes des 8. Armeekorps in Koblenz war, gehörte er dem „Hofdenkmal“ Heranpan als getreuer Colonia Romanica an und wurde ein ständiger Besucher ihrer Spinnweben, wobei er stets rühmlich zu Schmaus und Bederlup in der Herbergh in der Wohnung einmischen tat. In den Stammbüchern führte er unter dem, dem Heranpan zugehörigen Rang eines „Leutnants“.

Deutsche Geldenthaten.

Drei Unteroffiziere und Schützen vom 12. bayerischen Infanterie-Regiment, die als Schützenträger, Bedienung und Handgranatenführer einen französischen Schützengraben genommen haben, sind durch einen besonderen Lagebefehl des Divisionalgenerals bestraft worden. Der Infanterieoffizier, der als Schützenträger eine besondere gefährliche Stelle hatte, hat mit 13 Schüssen im Felde bis zum letzten Rest seiner Kräfte ausgehalten. Er wurde dann bewußtlos davongetragen und ist im Lazarett gestorben. Der französische Graben war 800 Meter lang und von 500 Tritten besteht. Drei Mal liefen die Bayern Sturm gegen den Graben, bis sie ihn hatten. Der Unteroffizier Menacher hatte Schüsse gegen den feindlichen Graben einen Stoß getrieben, dann die Hand durchgeschlagen und mit sich Mann sowie Handgranaten in den Graben geworfen, daß der Feind in völlige Verwirrung geriet. Die Deutschen waren dann noch beharrlich handgranatieren und die Feindlinie. 400 tote Turlas lagen nach der Klüftung im Graben. Die Bayern hatten nur einen Toten und einen Verwundeten. Unteroffizier Menacher, der früher dieser deutschen Soldaten, ist später in einem anderen Kampfe gefallen.

Hamburg's Oberwilligkeit.

Nachdem bereits 15 Millionen Mark zur Bezahlung von durch den Krieg erwachsenen außerordentlichen Ausgaben vom Hamburger Senat bewilligt und bis auf etwa 100 Millionen Mark in Anspruch genommen worden sind, beantragt der Senat jetzt, weitere 10 Millionen für diese Zwecke zu bewilligen. Die Bürgerchaft wird auch die Beiträge in drei großen Kammern zusammenstellen lassen; diese sind jedoch von der Kommandantur, ohne daß sie die Sachen auch nur beschlagnahmt hätte, unter unrichtigen Verhältnissen genommen worden. Mit der Rückkehr des Palais wurde der Befehlshaber und seine Frau und über ihnen noch ein Kind ermordet. Vor einiger Zeit erschien die Tochter des Grafen, die Baronin d'Arct, zur Besichtigung des wackeren Hauses; dabei sprach sie der militärischen Behörde ihren ausdrücklichen Dank für die Ordnung und den besonderen Schutz des Palais aus und gab die Überzeugung Ausdruck, daß ihm nichts Schlimmes widerfahren werde. Sie wollte auch an ihre Eltern in diesem Sinne berichten.

In den Kampf getrieben.

In einem Briefe eines Postleiters Kriegsgenossen an seinen Bruder heißt es: „Das Gefecht war sehr heftig, da wir gegen eine dreifache Übermacht, zwei Bataillone von uns gegen sechs Bataillone Franzosen, kämpfen mußten. Trotzdem haben wir sie schließlich erbeutet. Die Gefangenen sagten, daß sie zwei alte Reiter waren, aber von den aktiven Reuten seien nur noch vier Mann gewesen, die anderen wären größtenteils alte Landwehrleute. Sie waren erst einige Tage aus der Garnison fort. Ferner erzählten sie uns, daß die Offiziere hinter ihnen mit Rebellen gefunden und sie vorgetrieben hätten. Einige Stunden vor dem Gefecht hätten sie große Mengen Kognak bekommen. Wahrscheinlich war der größte Teil der Offiziere und in den Feldställen der Gefangenen war noch Cognac. Wie liegen seit fünf Tagen ohne Unterbrechung im Schützengraben und bleiben dort, bis wir uns abgeben soll, hat Feldbefehlungen zu bauen. Wir sind dabei, eine bombenreiche Unterstadt zu bauen, eine schwere Arbeit, die wir nicht die Werkzeuge haben, die die Ploniere gebrauchen. Die Hauptarbeit machen wir Nachts. An Schlaf ist natürlich nicht zu denken, da wir auch Wache stehen müssen. Ich glaube nicht, daß das Schicksal eine dumme Angelegenheit ist, die man sich abgeben kann.“

Das Gold im Strumpf.

Der Lehrer Kämmler in Radowshausen, einem kleinen Dorfe im Kreis Hanau, sammelte bei den vorigen Einwohnern in kurzer Zeit für 9000 Mark Gold und Silber und es bei der Reichsbank ab. Andere Lehrer des Kreises Hanau wollen nun dem Lehrer Kämmler folgen und in ihren Gemeinden ebenfalls Goldsammelungen einleiten.

Bestrafung eines Verräthers.

Wegen Krieges- und Landesverrats ist der Ritter Wilhelm Vogel aus Sarsgill, Kreis Lubau, so Kriegsgericht in Königsberg zu zehn Jahren Zuchthaus und zu Ehrverlust für die gleiche Dauer verurteilt worden. Vogel hatte an seinem Wohnort, dessen Umgebung die Russen bei ihrem Einbruch in Ostpreußen aufsuchten, dem Feinde die Desorientierung durch geeignete Winke zu erleichtern versucht.

Indenheuten in Rußland.

Dem Mailänder „Avanti“ wird aus Rußland berichtet, daß mit besonderer Eile in Polen gegen die jüdischen Elemente vorgegangen werde, die im Versuch stehen, deutschfeindlich zu sein. Eine große Zahl von Juden sei bereits hingerichtet oder mit schwerer Kerkerstrafe belegt worden. Die jüdische Bevölkerung in Rußland-Polen werde mit einer Frist von 24 Stunden ausgetrieben. Ihre Besitztümer werden zerstört. Tausende von Frauen, Greisen und Kindern mühten monatelang bei schlechtem Wetter zu Fuß zu reisen. Viele seien dabei umgekommen. Aus Gollitzen werden ähnliche Nachrichten berichtet.

Gold nehme ich für Eisen.

Der Gouverneur der Festung Köln macht bekannt, daß vielfach eiserne Fingerringe mit der Aufschrift: „Gold gab ich für Eisen“ in den Handel gebracht und zu hohen Preisen zum Kauf angeboten worden. Unerwartet mit der historischen Bedeutung solcher Ringe sei der fälschliche Gebrauch; es bestehe ferner die Gefahr, das Publikum, geläufig und die Verstellung erweist, daß der Kaufpreis werde in unterirdischen Interesse verwendet. Daher würden das Feilhalten und der Verkauf derartiger Ringe unter Androhung einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre verboten.

Soldatenfrauen in England.

Das englische Kriegsministerium veröffentlicht die beruhigende Erklärung bezüglich der vom englischen Publikum sehr getadelten Stellung der Soldatenfrauen unter Postzinspflicht. Das Ministerium erklärt, es handle sich keineswegs um eine endgültige Außerdienstsetzung, die Heeresverwaltung warte eine Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Soldatenfrauen geltend machen könne.

Soldatenfrauen in England.

Das englische Kriegsministerium veröffentlicht die beruhigende Erklärung bezüglich der vom englischen Publikum sehr getadelten Stellung der Soldatenfrauen unter Postzinspflicht. Das Ministerium erklärt, es handle sich keineswegs um eine endgültige Außerdienstsetzung, die Heeresverwaltung warte eine Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Soldatenfrauen geltend machen könne.

Die Tabakpfeife des langen M.

Ein Erlebnis vom ständigen Kriegsschauplatz, das so recht das kameradschaftliche Verhältnis zeigt, das zwischen Offizieren und Mannschaften im Felde besteht, wird von einem Leutnant des Graubündener Gef. mitgeteilt: „Als unser Bataillon bereits vier Tage lang im schweren Feuer vor dem Feinde lag und sich gegen eine mehrfache Übermacht durch Feuerta und Sturmangriffe wehrte, bemerkte unser Bataillonkommandeur plötzlich in kleiner Entfernung den langen M., einen leidenschaftlichen Raucher, ohne Pfeife. „Sel M., wo ist die Pfeife?“ — „Die Russen haben sie mir weggeschossen!“ — Es dauerte nicht lange, da springt der Kommandeur in den Schützengraben und bringt dem langen M., unbelümmert um feindliche Feuer, eine lange Pfeife, gestopft mit echtem Knaifer. Eine Erbornung hatte die Pfeife des geflüchteten Hausbesizers gefunden und sie dem Kommandeur überbracht, eine Handvoll Tabak war schnell zur Stelle, und nun brachte der Kommandeur sie eigenhändig dem langen M., der vor Freude und Staunen keine Worte mächig war.“

Mißstände in der französischen Armee.

Die Pariser „Humanité“ berichtet, daß die Entsendung zur Front in manden französischen Truppenteilen als Strafmittel betrachtet wird. Die Offiziere wählen bei der Aufhebung von Ersatztruppen in etlicher Linie bestimmte Leute. Die „Humanité“ erklärt dieses Verhalten für unglücklich und bezeichnet es als eine Verschlimpfung des Patriotismus der übrigen Soldaten. Das gleiche Blatt teilt, daß an verwundeten afrikanischen Soldaten Beförderungsvorschläge vorgenommen werden. In Manteon wird viel Aufsehen von der Behauptung eines verwundeten Mohamedaner gemacht, dem man den Kollisions-Schützengraben genommen haben, sind durch einen besonderen Lagebefehl des Divisionalgenerals bestraft worden. Der Infanterieoffizier, der als Schützenträger eine besondere gefährliche Stelle hatte, hat mit 13 Schüssen im Felde bis zum letzten Rest seiner Kräfte ausgehalten. Er wurde dann bewußtlos davongetragen und ist im Lazarett gestorben. Der französische Graben war 800 Meter lang und von 500 Tritten besteht. Drei Mal liefen die Bayern Sturm gegen den Graben, bis sie ihn hatten. Der Unteroffizier Menacher hatte Schüsse gegen den feindlichen Graben einen Stoß getrieben, dann die Hand durchgeschlagen und mit sich Mann sowie Handgranaten in den Graben geworfen, daß der Feind in völlige Verwirrung geriet. Die Deutschen waren dann noch beharrlich handgranatieren und die Feindlinie. 400 tote Turlas lagen nach der Klüftung im Graben. Die Bayern hatten nur einen Toten und einen Verwundeten. Unteroffizier Menacher, der früher dieser deutschen Soldaten, ist später in einem anderen Kampfe gefallen.

Das Wort eines Amerikaners.

Im Verlaufe eines Vortrages in Berlin sagte Oberstl. Emerson, Korrespondent der amerikanischen Bundesarmee: „Was wissen Sie, die Sie unter wähliger Dache sitzen, von den Leiden Ihrer Leute in den Schützengraben. Diese Leiden vermag einzig und allein der deutsche Geist zu überwinden, der ihnen den Sieg bringen muß. Ihre Gegner rechnen zusammen: wir haben solch Soldaten, so und solch Schiffe, so und solch Geld. Aber an einen haben sie nicht gedacht: an den Geist Ihres Volkes und daran werden Ihre Feinde zerfallen.“

Der arbeitslose Referendar.

Man schreibt der „Mitteldeutschen Zeitung“: Das Postamt war glänzend besetzt. Jetzt kam es für den neugewählten Referendar darauf an, bei einem Regiment angenommen zu werden, damit er das Examen nicht noch einmal wiederholen mußte. Die Regimenter waren mit Freiwilligen überfüllt. Da kam ihm eine Idee. Er ließ sich in die Liste der Arbeitslosen eintragen, weil er gehört hatte, daß Bewerber ohne Beschäftigung alsbald eingestellt würden. Binnen 48 Stunden war der arbeitslose Referendar Muster Nr. 14. Infanterie-Regiment.

Drei von den Ailen.

Wie aus Halberstadt berichtet wird, erlitten kürzlich mit den 7. Aileniten wieder drei alte Streiter im Alter von 66 bis 67 Jahren aus, die sich dreimal freiwillig gemeldet hatten. Wie drei haben während des Feldzuges von 1870 die westfälische Attade von Mars-la-Tour mitgetragen.

Was London verführt.

Vier Soldaten der Regimenter von Dorf wurden vom Kriegsgericht der Meuterei für schuldig befunden. Das Urteil wird später bekannt gegeben werden. — Aus Gerichtsverhandlungen in Scarborough geht hervor, daß das englische Minenschiff „Night Hawk“ auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Nur ein Teil der Mannschaft wurde gerettet.

Die unbrauchbaren Spahis.

Der „Progress“ meldet aus Paris: Die marokkanischen Spahis wurden von der Heeresverwaltung von der Front zurückgezogen, da sie sich für den Dienst in den Schützengraben unbrauchbar erwiesen. Der „Progress“ erklärt, es handle sich keineswegs um eine endgültige Außerdienstsetzung, die Heeresverwaltung warte eine Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Spahis geltend machen könne.

Soldatenfrauen in England.

Das englische Kriegsministerium veröffentlicht die beruhigende Erklärung bezüglich der vom englischen Publikum sehr getadelten Stellung der Soldatenfrauen unter Postzinspflicht. Das Ministerium erklärt, es handle sich keineswegs um eine endgültige Außerdienstsetzung, die Heeresverwaltung warte eine Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Soldatenfrauen geltend machen könne.

Soldatenfrauen in England.

Das englische Kriegsministerium veröffentlicht die beruhigende Erklärung bezüglich der vom englischen Publikum sehr getadelten Stellung der Soldatenfrauen unter Postzinspflicht. Das Ministerium erklärt, es handle sich keineswegs um eine endgültige Außerdienstsetzung, die Heeresverwaltung warte eine Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Soldatenfrauen geltend machen könne.

Kaisers Weihnachtsrede.

„In Staub mit allen Feinden.“

„Wir sind überfallen worden und wir wehren uns!“

Aus dem Großen Hauptquartier meldet die „Börsen-Zeitung“: Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier vor eben so einfach und schlicht wie einbräutlich. Das Kaiserpaar wollte das Fest inmitten der Soldaten begehen, die zum Hauptquartier gehören. Dazu bedurfte es eines sehr großen Raumes, da Gensdarmen für etwa 900 Personen aufgestellt werden mußten. Die weite Halle war über und über mit Tannengrün geschmückt, so daß nirgendwo von der Decke und der Wand etwas zu sehen war. Jedermann, vom Kaiser bis zum schlichten Landwehrmann, fand seinen Platz an den in der Umgebung aufgestellten Tischen, die in gleichen Abständen mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier und jeder Mann erhielt die gleichen Pfefferkuchen, Äpfel und Nüsse sowie ein Bild des Kaisers, die Mannschaften erhielten außerdem Tabakbeutel und Zigaretten. An der Stirnseite des Raumes war ein Altar errichtet, davor eine große Krippe. An den Seiten standen hohe Christbäume. Der alte Weihnachtsbaum „O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit“ leitete die Feier ein, sobald der Kaiser die Anwesenden mit dem Gruß „Guten Abend, Kameraden!“ begrüßt hatte. Es folgten eine kurze Ansprache des Kaisers und dann das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Nachdem Generaloberst von Pfaffen dem Kaiser für die Bereitung des schönen Festes gedankt hatte, hielt der Kaiser festes Ansprechen: „Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweiften zurück zu den Unfrigen dabei, denen wie diese Gaben danken, die wie heute so reichlich auf unseren Tischen stehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns abzwang, dieses Fest hier zu feiern; wir sind überfallen worden, und wir wehren uns, und das geht, daß wir diesem Friedenstisch mit unserem Gott für uns, vor dem unser Land aus schwerer Kampf ein ruhiger Ort ist. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze unserer Schwerter, dem Feinde unsern Gott zugewandt, und wir sprechen es aus, wie es einst der Große Kurfürst gesagt: In Staub mit allen Feinden Deutschlands! Amen.“

Die gallische Kerche.

Anlässlich des Neujahrstages richtet der offizielle Anzeiger für die französische Armee folgenden poetischen Gruß an die Soldaten der Republik: „Heure Republik Frankreichs! Noch stehen wir neue Kämpfer, noch stehen euch neue Leiden bevor. Haltet aus in Geduld, die schlimmen Zeiten werden vorübergehen. Noch deckt die Erde Raubzüge und barte, ja, graufame Augenblicke stehen uns bevor. Aber schon beginnt langsam, ganz langsam die Nacht dem Tage zu weichen, die Luft wird milder werden, der Sturm wandelt sich in weichen Schmelzeleinen. Die gallische Kerche wird jauchend dem neuen Morgen entgegenzittern! Heute stündet Frankreich! Wenn diesem rauhen Neujahrsmittag die Frühling gefolgt sein wird, werden wir für euch die ersten Triebe junger Vorreden pflichten!“ Mit poetischem Feingefühl läßt man jetzt den gallischen Hahn nicht mehr krähen, sondern eine gallische Kerche jauchzen.

Drei von den Ailen.

Wie aus Halberstadt berichtet wird, erlitten kürzlich mit den 7. Aileniten wieder drei alte Streiter im Alter von 66 bis 67 Jahren aus, die sich dreimal freiwillig gemeldet hatten. Wie drei haben während des Feldzuges von 1870 die westfälische Attade von Mars-la-Tour mitgetragen.

Was London verführt.

Vier Soldaten der Regimenter von Dorf wurden vom Kriegsgericht der Meuterei für schuldig befunden. Das Urteil wird später bekannt gegeben werden. — Aus Gerichtsverhandlungen in Scarborough geht hervor, daß das englische Minenschiff „Night Hawk“ auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Nur ein Teil der Mannschaft wurde gerettet.

Die unbrauchbaren Spahis.

Der „Progress“ meldet aus Paris: Die marokkanischen Spahis wurden von der Heeresverwaltung von der Front zurückgezogen, da sie sich für den Dienst in den Schützengraben unbrauchbar erwiesen. Der „Progress“ erklärt, es handle sich keineswegs um eine endgültige Außerdienstsetzung, die Heeresverwaltung warte eine Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Spahis geltend machen könne.

Soldatenfrauen in England.

Das englische Kriegsministerium veröffentlicht die beruhigende Erklärung bezüglich der vom englischen Publikum sehr getadelten Stellung der Soldatenfrauen unter Postzinspflicht. Das Ministerium erklärt, es handle sich keineswegs um eine endgültige Außerdienstsetzung, die Heeresverwaltung warte eine Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Soldatenfrauen geltend machen könne.

Soldatenfrauen in England.

Das englische Kriegsministerium veröffentlicht die beruhigende Erklärung bezüglich der vom englischen Publikum sehr getadelten Stellung der Soldatenfrauen unter Postzinspflicht. Das Ministerium erklärt, es handle sich keineswegs um eine endgültige Außerdienstsetzung, die Heeresverwaltung warte eine Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Soldatenfrauen geltend machen könne.

Deutschen Infanterie und Rothen Kreuz-Colonnen auf dem Marsch.